

Tellerias, die bisher nicht übertroffen wurde; 5. Seit 1960 tritt das wissenschaftliche Anliegen wieder zurück, die Persönlichkeit des Heiligen und seine Spiritualität in ihrer Bedeutung für heute wird neu entdeckt.

Giuseppe Orlandi (S. 285–314) zeigt an ausgewählten Beispielen die Mangelhaftigkeit der Edition der Briefe Liguoris, die in den Jahren 1887–1890 erschien, auf und stellt die Kriterien für eine kritische Neuedition vor, auf die man gespannt sein darf.

Hernan Arboleda Valencia (S. 315–384) legt Regesten aller Manuskripte und Handschriften aus der Feder des Heiligen vor, welche sich im »Archivio Generali Historico« der Redemptoristen in Rom befinden. Der stattliche Katalog mit 1025 Nummern ist durch einen Index gut erschlossen.

Der Band wird durch ein Werkverzeichnis Alfons von Liguoris (S. 485–543) und eine »Bibliografia Alfonsiana« (S. 545–647), welche alle seit 1978 erschienenen Beiträge erfaßt, abgerundet. Wer sich in Zukunft mit Alfons von Liguori – sei es biographisch oder moraltheologisch – und der von ihm gegründeten Kongregation beschäftigt, kann an diesem Buch nicht vorbeigehen, das zugleich ein unverzichtbares Nachschlagewerk darstellt. Es bleibt zu hoffen, daß der etwas entlegene Erscheinungsort und die zum größten Teil in Italienisch und Spanisch abgefaßten Beiträge der Rezeption im deutschsprachigen Raum nicht allzu sehr im Wege stehen werden.

Hubert Wolf

OTTO BECK (Hg.), Baidt – Hortus Floridus. Geschichte und Kunstwerke der früheren Zisterzienserinnen-Reichsabtei. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Klostergründung 1240–1990 (Großer Kunstführer Nr. 727). München–Zürich: Verlag Schnell und Steiner 1990. 132 Seiten und 98 Abb. Geb. DM 28,-.

Die Zisterzienserinnen-Reichsabtei Baidt geht in ihren Ursprüngen auf eine Beginnsammlung bei Überlingen zurück. Diese – um 1220 gegründet – war zunächst nach Mengen, später nach Boos verlegt worden. Am 20. Juni 1236 bestätigte Papst Gregor IX. (1227–1241) den Schwestern in Boos ihre Zugehörigkeit zum Zisterzienserorden. Die Paternität übernahm die Zisterzienserabtei Salem. Als Stifter des Fundationsgutes Baidt fungierte Schenk Konrad von Winterstetten, ein staufischer Ministeriale. Die im Jahre 1240 gegründete Abtei Baidt sollte seine Familiengrablege werden. Ein Jahr später gewährte König Konrad IV. auf Bitten des Stifters der Abtei Reichsschutz und Vogtfreiheit. Seit 1376 durfte das Kloster den Titel Reichsstift führen. Die Reichsunmittelbarkeit Baidts wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts von der Landvogtei Schwaben massiv angefochten. Der Landvogt beanspruchte beim Tod der Baidter Äbtissinnen Schlüssel und Siegel, versuchte also das Recht eines Kastenvogtes durchzusetzen. Bis zur Säkularisation 1803 konnte die Abtei jedoch ihre Reichsstandschaft bewahren.

Zur Baugeschichte der Klosterkirche: Die Zisterzienser entwickelten im 12. Jahrhundert den Idealtypus einer mehrschiffigen und turmlosen Basilika. Die Klosterkirche Baidt markiert in ihren Grundbestandteilen den Übergang von der Spätromanik zur Frühgotik. Um das Jahr 1560 erhielt die Kirche ein gotisches Netzgewölbe, 1764 wurde der Chor barockisiert.

Von der hochmittelalterlichen Frömmigkeit zeugt das sogenannte Baidter Pestkreuz. Es zeigt nicht mehr den hoheitsvoll über der Welt stehenden Christus der Romanik, sondern das Leiden Christi in seiner eindrucksvollen Realität. Der Barockkatholizismus fand in Baidt prägnanten Ausdruck in der Verehrung zweier römischer Katakombenheiliger (Donatus und Bonifatius). Nicht zufällig fiel die fünfte Säkularfeier des Klosters und das Translationsfest dieser Heiligen (1743) zusammen. Zwei heute noch erhaltene Prozessionsfahnen zeigen diese mächtigen Patrone, unter deren Schutz sich das Kloster stellte. Jährliche Translationsfeste, Ablässe, Prozessionen und Wunderberichte förderten die Wallfahrt zu den römischen Heiligen. Eine große Rolle bei weltlichen und kirchlichen Festen spielte auch die Figuralmusik. In die liturgische Praxis des Chorgebetes werden zwei kürzlich im Wilhelmsstift (Tübingen) wiederentdeckte Handschriften (ein Graduale und Antiphonale) Einblick geben. (Dazu angekündigt: *Manfred Hermann Schmid*, Instrumente und Liturgie. Neue Quellen zur süddeutschen Organistenmusik im Umkreis von Michael Haydns Antiphonale, Festschrift für Gerhard Croll.)

Mit der Säkularisation (1803) ging das Kloster in den Besitz der Grafen von Aspermont-Linden über. Im Jahre 1817 wurde die Klosterkirche Pfarrkirche.

Die von Otto Beck herausgegebene Festschrift – anschaulich gestaltet und gut lesbar – bietet einen kurzen Überblick über die Geschichte der früheren Zisterzienserinnenabtei. Gründungsgeschichte; rechtlicher Status, Besitzentwicklung, Baugeschichte, Kunst, Musik und Spiritualität der Zisterzienserabtei werden thematisiert. Besonders hervorzuheben sind die Biographien der Äbtissinnen. Bisher ungedruckte

Quellen werden dadurch zugänglich. Erfreulich ist, daß dem Kunstführer ein Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur beigegeben ist. Jedoch vermißt der Leser eine Übersicht über die ungedruckten Quellen. Besonders bedauerlich ist, daß dem Kunstführer kein Abkürzungsverzeichnis der in den Anmerkungen verwendeten Archivsiglen und Zeitschriften beigegeben ist. Vielleicht könnte dies bei einer Neuauflage berücksichtigt werden?

*Andrea Polonyi*

KLAUS WOLLENBERG: Die Zisterzienser in Altbayern, Franken und Schwaben (Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 7). Haus der Bayerischen Geschichte: München 1988. 48 S. mit teils farbigen Abb., DM 5,-.

Das großformatige und sehr schön gedruckte »Heft« stellt mit wenigen Worten und ausgewählten Bildern alle ehemaligen und noch bestehenden Niederlassungen der Zisterzienser im heutigen Bayern vor: 12 Männer- und 27 Frauenklöster. Ein Literaturverzeichnis (S. 48) nennt die Standardveröffentlichungen für die einzelnen Klöster. Einleitende Kapitel informieren ebenso kurz und prägnant über die Geschichte des Ordens selbst und über die Zisterzienser in Bayern. Das »Heft« macht eher nebenbei deutlich, daß es recht unterschiedliche Gründe für die Aufhebung der einzelnen Klöster gegeben hat. Von den 12 Männerklöstern ging nur eines (Heilsbronn) in den Reformationswirren unter; die anderen wurden Opfer der Säkularisation. Von den Frauenklöstern hingegen wurden 20 im 16. Jahrhundert aufgehoben, insbesondere in Franken bzw. im Bistum Würzburg. Man könnte sich ein solches »Heft« – nicht nur für die Zisterzienser – auch für Württembergisch-Schwaben und Württembergisch-Franken vorstellen.

*Heribert Hummel*

Die Zisterzienser im baden-württembergischen Franken, hg. vom Historischen Verein für Württembergisch-Franken und dem Bildungshaus Kloster Schöntal (Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch-Franken Bd. 72). Schöntal 1990. 120 S. mit 28 Abb. Brosch.

Die schön aufgemachte Veröffentlichung bietet die fünf Referate, die im Juni 1987 im Rahmen der Tagung »Die Zisterzienser im baden-württembergischen Franken« im Bildungshaus Kloster Schöntal gehalten wurden. Einleitend skizziert Jürgen Sydow die »Entstehung und Geschichte« des Zisterzienser-Ordens (S. 5–19); Elisabeth Schraut referiert dann »Zum Bildungsstand fränkischer Zisterzienserinnenklöster« (S. 43–55). Schraut hält sich nicht mit Allgemeinplätzen auf, sondern fragt gezielt nach den Skriptorien und Bibliotheken der Frauenklöster in der angesprochenen Region: Frauental bei Creglingen, Seligental bei Osterburken, Gnadental bei Schwäbisch Hall, Billigheim und Lichtenstern bei Heilbronn. Alle fünf Klöster können mit Handschriften belegt werden, gelegentlich werden sogar die Namen der Schreibnonnen bekannt. Darüber hinaus sind die detaillierten Überlegungen zum Buchwesen dieser Klöster mit eindrucksvollen, teils farbigen Abbildungen (S. 54–67) belegt. Dieser Beitrag zum württembergisch-fränkischen Buchwesen verdient überregionale Beachtung, da bislang die Schreibtätigkeit von Nonnen nur unzureichend gewürdigt wurde. Zwei Referate beschäftigen sich dann mit dem »Kloster Bronnbach im Zeitalter der Reformation« (Hermann Ehmer, S. 21–42) und dem Zisterzienserinnenkloster Seligental (Elmar Weiß, S. 85–104). Im Mittelpunkt der Darstellung Ehmers steht die interessante Figur des Bronnbacher Abtes Clemens Leusser (1549–1559), der 1553 im Kloster und den Klosterpfarreien das Abendmahl in beiderlei Gestalt einführt und 1557 eine Tochter des bekannten Reformators Eberlin von Günzburg heiratete. Die Veröffentlichung wird über die Referate hinaus mit einem Beitrag der Äbtissin Ancilla Betting von Oberschönenfeld zur »Gelebte(n) Spiritualität in einer Zisterzienserinnen-Gemeinschaft« beschlossen (S. 73–84). Der Bildteil im Anhang bietet Ansichten der Baulichkeiten der angesprochenen Klöster.

Sonderdruck wie Tagung sind nicht gut denkbar ohne Otto Müller, dem Leiter des 1979 eröffneten Bildungshauses Kloster Schöntal. Von Anfang an und in steter Folge hat er mit Ausstellungen und Tagungen auf die Geschichte Schöntals wie des Zisterzienserordens überhaupt hinweisen lassen. Man müßte ihn, wenn es so etwas gäbe, zum Zisterzienser ehrenhalber ernennen.

*Heribert Hummel*